

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Seite mit
großem Sportteil!

Druckort: Nachrichten Dresden
Verleger: Carl Neubauer
Postfach-Nr. 25 241
Telefon-Nr. 20 011

Bezugs-Gebühr vom 1. bis 15. Juni 1928 bei täglich zweimaliger Zustellung inkl. Post 1,20 Mark.
Postbezugspreis für Monat Juni 3,40 Mark ohne Postzuschlaggebühren.
Eingelassene 10 Stemmig. Außerhalb Dresdens 15 Stemmig.

Anzeigen-Preise: Die Anzeigen werden nach Goldmark berechnet; die einseitige 30 mm breite Zeile 55 Wg., für auswärts 40 Wg., Familienanzeigen und Stellenangebote ohne Rabatt 15 Wg., außerhalb 25 Wg., die 90 mm breite Zeile 100 Wg., außerhalb 120 Wg., Ceteraengebühr 30 Wg. Auswärtige Anzeigen gegen Vorauszahlung.

Druck und
Verlag
1068 Dresden

Wachdruck nur mit deutlicher Cuzellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unersungte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Das rote Hamburg im Zeichen des Stahlhelms

Bolens fortgesetzte Entdeutschungspolitik. — Scharngfölin nach Muden unterwegs.

Die Stahlhelmkündigung in Friedrichsruh.

(Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.)

Hamburg, 2. Juni. Der Frontsoldatentag beginnt zu-
sehends der Hansestadt das von den letzten großen Stahl-
helmtagen in Berlin und Düsseldorf her bekannte Gepräge
aufzudrücken. In den frühen Vormittagsstunden des Sonn-
abends trafen die ersten Ferntransporte aus dem
Reich, insbesondere aus Bayern, Brandenburg, Mittel-
deutschland usw., ein. Lange seldgraue Kolonnen durchzogen
auf dem Marsch nach den Quartieren die Stadt, die nicht nur
im Zentrum, sondern auch in den Vororten (so z. B. in
Bergedorf), wo die Masse der Stahlhelmer untergebracht ist,
reichen Flaggenschmuck zeigt. Um 10 Uhr vormittags
marschierte der Bund zu einer eindrucksvollen Kund-
gebung in Friedrichsruh auf. Obgleich an der Ver-
anstaltung nur die bis 7 Uhr morgens eingetroffenen Ver-
bände teilnehmen konnten, waren zur festgesetzten Stunde
rund 15 000 Mann mit einigen hundert Fahnen versammelt,
darunter die seit Jahresfrist dem Stahlhelm angeschlossene
„Reichsflagge“ (Ziv. Nürnberg) in Stärke von 650 Mann.
Unter den sonnengolddurchleuchteten Wipfeln des Sachsen-
waldes hielt, nachdem der gewaltige Chor des „Niederländi-
schen Dankgebets“ verklungen war, Pastor Riedbusch eine
ebenfalls formvollendete wie gefühlvolle Gedenkrede, die Bis-
marck als den Mann der Gottesfurcht und des unerschütter-
lichen Gottvertrauens feierte. Nach dem Gesang des Liedes
„Ich hab' mich ergeben“ führte der zweite Bundesführer,
Oberstleutnant Duesterberg,

in kurzer, packender Rede etwa folgendes aus:
„Ehrfürchtvoll treten wir hier an der Beihelme des
Lebens und Sterbens des großen Kanzlers zusammen.
Das große Erbe, das er hinterlassen hat, ist verfallen. In voll-
ständiger Verflachung gefesselt, liegt Deutschland wehr- und
schlos am Boden. Stärker und leistungsfähiger wird der Ruf
nach einem Mann wie Bismarck, nach einem Staatsmann
und Politiker, der Entscheidungen nicht ausweicht, sondern
sie sucht und herbeiführt. Heute wie zu Bismarcks Zeiten
werden die großen Fragen der Zeit durch Blut und Eisen
entschieden. Bismarck würde heute, wie einst nach Olmütz,
vor allem eine nationale Macht schaffen. Er würde nicht nur
die Reichswehr in ihrem Werte bis zur Vollendung steigern,
sondern auch ihre Vermehrung diplomatisch erkämpfen und
sich hierzu der geistigen Wehrmacht, der nationalen Bewegung
bedienen. Gestützt auf diese Machtmittel, würde er ver-
suchen, die Gegenkräfte der Gegner zu verwerten, um mit
Hilfe dieser oder jener Macht nach und nach die Fesseln von
Verfallenes zu lösen.“

Nicht weg von Bismarck, sondern zurück zu Bis-
marck muß heute die Parole sein!

Wir sind nicht die Ewiggestrigen, wir sind die Träger der
nationalen Zukunft unserer Nation. Hier am Grabe Bis-
marcks erneuern wir unser heiliges Gelübde, weiter zu
ringen, bis Deutschland frei ist! Das wolle Gott!“

Während Klang das Deutschland-Lied zum Himmel. Dann
ordnete sich das riesige Heerlager zu einem ergreifenden Zuge
an das Grab des Reichsgründers, vor dem in schier end-
loser Zahl die schwarz-weiß-rot behängten Kränze der
deutschen Frontsoldaten sich häuften...

Unter den Ehrengästen, die sich am Nachmittag im
Bundesstabquartier zum Empfang versammelten, bemerkte
man u. a. den Innenminister v. Brüning, den Herzog von
Anhalt, Admiral Pohl, General v. Watter, Forstrat Eiche-
rich, Graf Westarp, Herr v. Schintzel, sowie die mit ihnen

Ortsgruppen zum Stahlhelmtage erschienenen Prinzen Eitel
Friedrich, Oskar und August Wilhelm. Telegramme waren
vom Reichspräsidenten v. Hindenburg sowie aus allen Teilen
der Welt (u. a. vom Gau Südwestafrika, Gau Nordamerika
und Gau Südamerika des Stahlhelms) eingegangen.

Den Abschluß des Tages bildete die große Feier im
Stadion Altona-Bahrenfeld, wo rund 1000 Fahnen und
700 Musiker vor einer unübersehbaren begeisterten Zuschauer-
menge zum Papstentzug aufmarschierten.

138 000 Mann.

Hamburg, 3. Juni. Im roten Hamburg herrschten am
heutigen Sonntag, an dem der Stahlhelmtag einen ge-
waltigen Höhepunkt erreichte, vollständig die Farben schwarz-
weiß-rot. Obwohl gleichzeitig der ostpreussische Stahlhelm in
Königsberg mit über 10 000 Mann aufmarschierte, und
obgleich der Landesverband Schlesien, der vier Wochen später
in Oppeln einen besonderen Frontsoldatentag begeht, nur
eine Abordnung von 800 Mann entsandt hatte, waren bei
dem um 12 Uhr mittags im Hamburger Stadtpark be-
ginnenden Frontsoldatenappell 138 000 Mann mit rund 6000
Fahnen in riesigen Heerkolonnen angetreten. Nachdem
das Niederländische Dankgebet verklungen war und der
evangelische und katholische Feldgeistliche eine gedankentiefte
Weihrede gehalten hatten, ergriff

Franz Seidte

zu folgender Ansprache das Wort: „Als Gründer und Erster
Bundesführer heiße ich Euch willkommen auf Hamburgs gas-
tlichem Gebiet, hinübersehend nach Königsberg, wo zur
gleichen Stunde unsere ostpreussischen Kameraden auf-
marschiert sind. Kameraden! Ich sage Euch den Dank der
Bundesführung, sage Euch Dank, daß Ihr als Vertreter
aller Stämme von den Bergen Bayerns und der Mitte
Deutschlands, von Westen und von Osten gekommen seid.
Kameraden! Wir haben Euch aufgerufen zu 100 000 Mann,
und soeben wird mir gemeldet, daß die Zahl von 125 000
schon in diesem Augenblick überschritten ist. (Wrausende Zu-
rufe.) Ich danke Euch im Namen des Bundes, ich danke
Euch dafür, daß Ihr der Welt da draußen und daß Ihr
Deutschland zeigt, daß freiwillige Disziplin, freier Wille und
freie Leistung noch diesen gewaltigen Aufmarsch der alten
Frontsoldaten und der in ihrem Geiste heranwachsenden
nationalen Jugend möglich machen. Ich danke Euch, daß
Ihr in einer solchen Zeit der Welt nach das Zeichen gebt, wie
Ihr der Wille für die innere und äußere Befreiung Deutsch-
lands in uns lebt, und so, Kameraden, lassen wir die zweite
Stahlhelmbotschaft anstellen in die Worte:

Die Freiheit im Staate, die Freiheit in der Welt, die
Freiheit der Arbeit, die Freiheit der Seele, das ist
unser Programm!“

Nachdem der Bundeskanzler, General Giettrich, unter
ausgehrer Begeisterung die bereits am Freitagabend bei
Sagebiel bekanntgegebene zweite Stahlhelmbotschaft verlesen
hatte, begann der vom 1. und 2. Bundesführer an zwei
Stellen abgenommene Vorbeimarsch, der zu stürmischen
Kundgebungen der versammelten Zehntausende führte und
an beiden Stellen je volle vier Stunden dauerte.
Stürmisch begrüßt wurde von der Bevölkerung vor allem die
Ortsgruppe Potsdam, an deren Spitze in Reih und Glied
vier Hohenzollernprinzen marschierten.

Zu Zwischenfällen ist es im Laufe des Tages nirgends
gekommen. Der ganze Aufmarsch wickelte sich in einer muster-
gültigen Disziplin ab.

Zubelgruß zur Jahrhundertfeier unserer Technischen Hochschule.

Der Sohn des „Freischütz“-Komponisten, der große
Eisenbahnorganisator Max v. Weber, hat das begeisterte Wort
gesprochen, daß die Eisenbahngelüste und die Telegraphen-
drähte die Notwendigkeit seien, auf die einst die große Sinfonia
Croica der Zukunft geschrieben werden würde. Das war in
der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als das leibbare Luft-
schiff, das Flugzeug, das Unterseeboot erst Träume in der
Dichtersphantasie eines Jules Verne waren. Es war aber auch
in einer Zeit, wo die Entdeckungen der Naturwissenschaften
einen Hauch der Zuversicht hervorriefen, daß die Menschheit
binnen kurzem Raum und Zeit überwinden und sich zum
Herrscher der Natur machen werde. Kraft und Stoff waren
das Lösungswort einer materialistischen Weltanschauung, die dem
Geist nur die Stellung des ersfindenden Verstandes zubilligte.
Auf den Ueberchwang der Hoffnungen mußte Ernüchterung
und Besinnung kommen. Da sind es die Technischen Hoch-
schulen gewesen, die alle Strenge und Befonnenheit wissen-
schaftlicher Methoden und die sorgsamste Kleinarbeit an die
Probleme der Technik wandten und in einer ungeheuren
Arbeitsleistung das ganze Gebiet systematisch durchpflügten.
Da herrschte nicht mehr Dichtersphantasie und Kraßtrampf, son-
dern mathematische Formel und physikalisches Gesetz. Die
Technik, die schon immer, in den gewaltigen Leistungen des
Mittelalters bereits, ihre gesonderten Wege abwärts von der
Schönheitswelt der Künste und dem philosophischen Geiste der
Kulturwissenschaften gegangen war, schenkte sich eine Zeitlang
als eine Welt für sich gesondert neben jene Gebiete zu stellen,
in denen der humanistische Geist des Ideals lebendig war.
Es tat sich eine Kluft auf zwischen der Bildung, die auf den
gewaltigen Geistesgaben des deutschen Idealismus um 1800
beruhte, und den wissenschaftlichen und praktischen Leistungen,
die von der Technik vorgezeichnet und von der Industrie aus-
geführt wurden. Der Techniker Euth fand eine Maschine
tausendmal schöner und wertvoller als die schönste Rede
Ciceros. Aber in dieser reinlichen Scheidung der An-
schauungen lag schon der Verknüpfungspunkt für die beiden
unharmonisch gegeneinander klingenden Kulturstimmen. Man
kann sagen, daß sie sich in den letzten Jahrzehnten in heroischem
Ringens zu einer Symphonie vereinigt haben, die heute in
einer gewaltigen harmonischen Sinfonie unseres gesamten
Geisteslebens zusammenzuklingen beginnt.

So wie die technischen Hochschulen ihre Gleichstellung mit
den humanistischen Universitäten erreicht haben, so ist im All-
gemeinleben die Kluft zwischen Geisteskultur und technischem
Geist wenn nicht geschlossen, so doch überbrückt an hundert
Stellen. Darüber und hinüber gehen die Vertreter der Par-
teien, die nicht mehr Gegner sind. Es sind nicht zuletzt die
Dichter und Künstler gewesen, die an der Technik die neue
Schönheit entdeckt haben und die Kraftharmonie eines
Maschine erleben und feierten, ohne deshalb die geistige
Schönheit einer Rede Ciceros oder eines Gedichtes von Goethe
preisgeben zu müssen. Im Gegenteil: dem Lieferbringenden
tat sich überall der Blick in die Allgemeingültigkeit ästhe-
tischer Gesetze auf, und er erkannte die große Einheit der
kulturschaffenden Kräfte im Menschen, ausgeprägt hier im
Wunderbau eines Dramas oder einer musikalischen Sinfonia,
dort im eleganten Bau eines Autos oder Flugzeugs, in der
harmonischen Klarheit einer Maschinenhalle und im beschwingen-
ten Intenstus einer Eisenbrücke. Man hat die Poesie der
Technik entdeckt und hat ihre Philosophie zu schreiben be-
gonnen. Was Schimmer, Dessauer, Condenshove-Kalergi hier
zu sagen und zu deuten fanden, war nur möglich auf Grund
der tiefen Schulung des Geistes durch jenen deutschen Ide-
alismus und Humanismus, dessen Herkennung durch die
Technik man einst befürchtet hatte. Die Allgemeinkultur hat
den Anschluß an das technische Zeitalter gefunden. Sie hat
die hohe Freudemelodie der großen heroischen Sinfonia ge-
schrieben.

Nun fragt sich's, ob von der anderen Seite her, von der
Technik und ihren Vertretern, die Instrumentation im gleichen
Geiste der Bejahung und Lebensfülle geliefert werden
kann und wird. Zunächst scheint es noch, als ob die Männer
des Forschens und Erfindens, der Berechnung und des Experi-
mentes ihre eigenen Wege gingen und wenig Rücksicht nahmen
auf den Zusammenklang des Ganzen. Die technischen Wissen-
schaften sind so speziell, so mathematisch lässig, daß sie keine bloße
Schwärmerei dulden. Und die Erzeugnisse von Technik und
Industrie rufen vor der Hand noch solche Umwälzungen und
Gewaltsamkeiten in unserem Leben hervor, daß wir noch zu
feiner reinen Freude an ihnen gelangt sind. Der Rärm der
Maschinen und Verkehrsmittel, das überhitzte Tempo der Zeit
macht unser Dasein unharmonisch und erzeugt hier und da
etwas wie einen Haß gegen die Technik. Aber es ist keine
Frage, daß diese Katastrophen, diese Wirklinge ihre Auflösung
finden werden in einer höheren Form des technischen Zeit-
alters, dem wir nach Meinung sachkundiger Urteiler erst ent-
gegengehen. Die Hauptsache ist, daß der Gegensatz zwischen
zwei Kulturströmungen überbrückt ist, daß die Technischen Hoch-

Deutschlands Anspruch auf Kolonien.

Stuttgart, 3. Juni. Unter großer Anteilnahme aus dem
ganzen Reich fand gestern im großen Hörsaal der Tech-
nischen Hochschule die Hauptversammlung der Deutschen
Kolonialgesellschaft statt. Der Vorsitzende, Gouver-
neur Seitz, begrüßte die Versammlung, besonders die Ver-
treter der Reichsregierung, des Auswärtigen Amtes, des
Auswanderungsamtes der württembergischen Staatsregie-
rung, der Stadt Stuttgart, der Polizei, der Reichswehr, des
Württembergischen Industrie- und Handelsrates und zahl-
reicher befreundeter Vereine.

Gouverneur Seitz erinnerte daran, daß von allen wan-
derlustigen deutschen Stämmen die Schwaben am mei-
nesten gewandert seien und auf allen Gebieten der kolonialen Be-
stätigung, in der Schutztruppe, im Wirtschafts- und Kultur-
leben, besonders in Mission und Schule, Großes geleistet
haben. Das bedeutendste Ereignis in den letzten Jahren in
der Kolonialfrage war, so führte der Redner aus, die Er-
nennung eines deutschen Vertreters für die Mandats-
kommission. Diese Ernennung wurde aber von weiten
Reisen fallig aufgeschoben. Denn dieser deutsche Vertreter ist
nicht als Vertreter der deutschen Regierung, sondern als Ver-
treter des Völkerbundes vom Generalsekretär des
Völkerbundes ernannt worden mit dem Auftrag, für die
richtige Durchführung der Mandatsverwaltung einzutreten.
Diese leidet aber an dem Grundfehler, daß sie im Wider-
spruch zu dem Versailles-Vertrage steht.

Deutschland muß sich der Umwandlung der Mandate
in Annektionen mit aller Macht widersetzen. Zu-
mindest hat Deutschland einen Ersatzanspruch.
Hier liegt ein sehr starkes materielles Interesse, das bei der
Befreiung der Reparationen eine Rolle spielen wird. — Nach
einer kurzen Gedenkrede des Stuttgarter Vorsitzenden Böh-

ringer anlässlich des 47-jährigen Bestehens der Deutschen
Kolonialgesellschaft folgten verschiedene Begrüßungsan-
sprachen.

Stuttgart, 3. Juni. Der Höhepunkt der in Stuttgart
haltfindenden Deutschen Kolonialtagung war der große
Kolonialfestzug, der sich heute Vormittag durch die Straßen
der Stadt bewegte. Im Zuge sah man Schutztruppenleiter,
auswärtige Vereine des Deutschen Kolonialkriegerbundes,
meist uniformiert, zahlreiche Musikkapellen, Jugendgruppen,
eine stattliche Anzahl von Verbänden und Vereinen mit
ihren Standarten und Fahnen, und auch verschiedene
Gruppen Schwarzer. Im großen Schloßhof hielt der frühere
Reichskolonialminister Dr. Bell eine Ansprache. Der letzte
Gouverneur der deutschen Südpazifik, Erzengel v. Haber,
enthielt eine Südpazifik-Exposition zum Gedächtnis der in der
Südpazifik-Exposition. Polizeipräsident Kalliber übernahm
die Ehrensache in die Obhut der württembergischen Schutz-
polizei. Sodann folgten zahlreiche Kranzniederlegungen.

Goesch bei Briand.

Besprechungen über die Genfer Ratstagung.
Paris, 3. Juni. Der französische Minister des Auswärtigen
empfangt gestern den deutschen Vizekonsul v. Goesch. Wie
vermutet, hatte die Unterhaltung von Goesch-Briand die be-
vorstehende Genfer Ratstagung zum Gegenstand. Die deutsche
Botschaft veröffentlicht hierzu folgendes Komunique:
Der Vizekonsul nahm Gelegenheit, die große Verwirklichung
der deutschen Regierung über die Genesung des französischen
Außenministers zum Ausdruck zu bringen und auch im
eigenen Namen Herrn Briand zu seiner Wiederherstellung
zu beglückwünschen. Im übrigen wurden bei dieser Unter-
haltung die schwebenden politischen Fragen nur in all-
gemeiner Form berührt.